

Graetz 51W

Frieder Knüppel

Vorsichtig berührt Jürgen das marmorierte Rändelrad mit dem zierlichen eingelassenen Silberring. Ein zarter Fingerdruck, leises Klicken hinter dem matt glänzenden gemaserten Holz. Wie Sterne im schwarzen Himmel leuchten geheimnisvolle Zeichen: ordnende gelbe Linien, Treppen von Rechtecken, rätselhafte Ziffern und Namen. Lahti, Marseille, Beromünster, Brasow, Bari, Kalundborg, Droitwich, Monte Ceneri, Lubljana, Oulu, Motala, Sottens, Hilversum, Daventry, Madras, Rabat, Buenos Aires.

Am Montag der vorigen Woche während des Frühstücks, kurz vor dem Aufbruch zur Schule, klopfte der Lehrling von Tischlermeister Schöning an die Wohnungstür. Ein dunkel gebeiztes Brett mit seitlichen Stützen trug er unter dem Arm, legte es auf den Küchentisch, hob den Werkzeugkasten vom Fahrrad, klappte einen gelben Zollstock auseinander, malte mit dickem roten Bleistift zwei Kreuze an die Küchenwand über dem Tisch, umfaßte mit der linken Hand die runde Kuppel der Kurbel während der rechte Arm gleichmäßig kurbelte und der Metalldorn in die Wand eindrang. Feiner Sand rieselte auf den Steinfußboden. Der Lehrling schlug passend geschnitztes Rundholz in die Löcher, kappte mit einem Fuchsschwanz die herausstehenden Holzenden bündig, trieb Metallhaken in die Holzdübel und hängte das vorbereitete Regalbrett ein. Dann stützte Jürgens Mutter die linke Seite des Apparats, der Lehrling umfaßte die rechte. Sie hoben das Gerät sachte auf das Regalbrett. Aus dem Knubbelkopf der elektrischen Schnur in kreuzweis gewobener brauner Textilhaut ragen geschlitzte Stifte, die steckte Jürgens Mutter in die Steckdose neben dem Herd.

Jürgen steht auf einem mit Ölfarbe elfenbein gestrichenen Stuhl. Seine Mutter hat ihm verboten, auf den Tisch zu klettern. Er streckt sich auf die Zehenspitzen, um den Knauf an der rechten Seite des Radio-Apparats zu erreichen. Viel Kraft braucht seine achtjährige Hand, um den Knauf gegen federnden Widerstand zu drehen. In einem hellen Viereck wandert ein Zeiger auf Symbole: I, II, III, IV, ein Kreis mit

einem vom Mittelpunkt nach links unten weisenden Strich, schließlich ein Zeichen aus drei übereinanderliegenden Wellenlinien. Jürgen neigt sein linkes Ohr zum Apparat. Hinter der grauen Woll-Bespannung beginnt ein unsichtbares Wesen leise zu brummen.

Unten in der Riemannstraße trappelt Kocks Pferdefuhrwerk. Jürgen beobachtet durchs Küchenfenster, wie es im Ihlpool hinter Maler Tanks Laden verschwindet. Unter dem Küchenfenster hört Jürgen die leeren Eisenkannen auf dem Pflaster vor Wippers Milchgeschäft scheppern. Jeden Morgen stemmt Herr Wipper bis zum Rand gefüllte Kannen auf die bleiche Gummischürze über seinem rechten Oberschenkel und stürzt den weißen Schwall in den kühlen blankgebürsteten Tank, der den halben Laden ausfüllt. Nachmittags stellt Willi Wipper die leeren Gefäße an den Straßenrand. „Moin Jürgen“, begrüßt Frau Wipper den Jungen, wenn Jürgen seinen kleinen Aluminiumtopf auf den Tresen stellt. Trotz ihrer Fülle unter dem weißen Kittel schwenkt Frau Wipper in einer einzigen behenden Tanzfigur Jürgens Aluminiumtopf auf das Metallgitter, wedelt viermal mit der freien Hand den Pumpenschwengel hin und her, läßt den milchgefüllten Behälter in Jürgens ausgestreckte Hand kurven, befördert die abgezählten vier Groschen und zwei Pfennige in die Schublade. Schließlich ruhen ihre Handflächen auf dem Speckstein des Tresens, davor ein blitzschnell hingezaubertes Karamelbonbon. „Biddeschön, min Jung, und grüß deine Mudder.“ Aber jetzt hat der Einkauf im Milchgeschäft noch Zeit. Erst am Abend, wenn die Sonnenstrahlen die Aufschrift ‚Dampfwäscherei und Heißmangel‘ am Giebel gegenüber treffen, wird er die Holzterrasse hinunterlaufen.

Behutsam dreht Jürgen am linken Regler des Radioapparats. Das Brummen geht unter in Knistern und Wimmern. Jürgen stellt den Schalter auf I, hinter dem Stoffgeflecht kracht es wie ein brechender Ast, das Gewebe flattert. Jürgen bewegt das rechte Rändelrad, bis der schmale rote Strich hinter der Scheibe das Rechteck mit der Aufschrift ‚31 m Band‘ erreicht. Klirrend klingt Marschmusik einer fernen Kapelle. Winzige Bewegungen am Drehknopf bringen Meldungen in einer harten Staccato-Sprache, flackernde Pieps-Töne, vom Föhn verwehte alpenländische Volksmusik, bedächtige unverständliche Laute, die ihn an das Plattdeutsch der Bauern hinter den Wochenmarkt-Ständen erinnern. Dah-dah, dadadudadudah-dah: hallende gläserne Glockentöne aus dem Weltall. „Hier ist Radio Moskau — Dah-dah,dadadudadudahdah — Hier ist Radio Moskau“. Jürgen hat die Melodie auf dem Klavier bei Onkel Leo nachgespielt. Viele Minuten lauscht Jürgen der sich

gleichmäßig wiederholenden, manchmal fast versiegenden, manchmal verzerrt aufbrausenden Melodie und der selbstbewußten festen Männerstimme „hier ist Radio Moskau“. Jürgen hat herausgefunden, dass der Empfang kräftiger wird, wenn er einen bestimmtem Metallkontakt an der Rückseite des Radio-Apparats berührt. Vorsichtig klemmt Jürgen eine Hand in den Spalt zwischen Küchenwand und Holzgehäuse. Er hält den Atem an, ballt langsam die Hand zur Faust, der Apparat rutscht lautlos auf dem Regalbrett nach vorn. Jürgen legt den Kopf an die Tapete und kneift sein linkes Auge zu. Sein rechtes Auge beobachtet die Rückseite des Apparats in spitzem Winkel. Mühsam entziffert er auf der dunklen Rückseite silbergraue Chiffren: Grätz 51W, EFM11, EBF11, EL11, AZ11. Der obere Teil der Rückseite ist von einem Muster erbsengroßer Löcher durchbrochen. Aber diese Einblicke geben das Geheimnis des Wesens nicht preis. Nur ein schwacher Lichtschein dringt heraus. Jürgen erkennt schemenhaft kantige Metallteile. Ein Leuchtpunkt glimmt rot wie das Auge eines Insekts.

Auf dem Hof der Wäscherei gegenüber wabern Dampfschwaden. Zwei Frauen beladen wie an jedem Werktag gegen ein Uhr einen hochrädigen Handwagen mit Körben. Bald wird seine Mutter den Schlüssel in die Wohnungstür stecken, die vorbereiteten Bratkartoffeln anwärmen und mit ihm zusammen essen. Als Jürgen das erste Mal an den Knöpfen des Radio-Apparats drehte, hatte er nicht daran gedacht, die anfängliche Einstellung wieder herzustellen. Seine Mutter tadelte ihn nicht, aber ihren wortlosen Unmut hat der Junge gespürt. Planlos probierte sie solange, bis der Kakao kalt geworden war und endlich das vertraute Pausenzeichen erklang. Die Kombination hat Jürgen sich eingeprägt. Der Zeiger weist auf III. Den roten Stengel unter der gläsernen Tafel schiebt er zwischen 900 und 1000. Das magische Auge über der Messingschrift ‚Graetz‘, eingelassen in die senkrechte Holzstrebe zwischen dem Quadrat der verborgenen Tonquelle und dem gläsernen Zeichenfeld, flattert wie grüne Schmetterlingsflügel. Fluoreszierend füllt der hellgrüne Falter die runde Pupille. Gleichzeitig spricht eilig eine monotone Bass-Stimme: „... haben die Machthaber der sowjetisch besetzten Zone erklärt, die Unruhen vom 17. Juni seien das Werk von ausländischen Provokateuren. – In Kenia haben eingeborene Aufständische Farmer überfallen. Der britische Gouverneur ordnete Festnahmen an. – Die Temperatur heute morgen um sieben Uhr in Hamburg 18 Grad, Luftdruck 1015 Millibar, Luftfeuchtigkeit 35 Prozent. – Ende der Nachrichten. – Wir verlesen nun Suchmeldungen des Roten Kreuzes nach vermißten Soldaten der sechsten Armee. Gesucht wird der

Soldat Fritz Lobatz, geboren am 11. 6. 1920 in Küstrin, zuletzt gesehen im Januar 1943 im Raum Stalingrad, von seinen Eltern Ilse und Lothar Lobatz“

Jürgen knipst den Apparat aus, springt vom Stuhl und zieht sein Schreibheft aus dem Schulranzen. Frau Klemm hat ihm eine Strafarbeit aufgegeben: dreißigmal soll er schreiben ‚Ich darf in der Schule nicht träumen‘.

© Frieder Knüppel